

Gdańsk 2018, Nr. 39

<https://doi.org/10.26881/sgg.2018.39.11>

Jarosław Aptacy

Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, Neuphilologische Fakultät

Was *raten* von *versprechen* unterscheidet. Zur Behandlung der Kontrollinfinitive in der Dependenzgrammatik und im Minimalistischen Programm

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Behandlung der Infinitivkonstruktionen in der Dependenzgrammatik und im Minimalistischen Programm (MP) zu vergleichen. Der Vergleich beschränkt sich auf den Konstruktionstyp der Kontrollinfinitive. Die wichtigsten Ergebnisse der Konfrontation sind: In der Dependenzgrammatik wird nicht eindeutig über die Satzwertigkeit des Infinitivkomplements entschieden, während im MP explizite Aussagen dazu gemacht werden; die Referenzeigenschaften des leeren Infinitivsubjekts kommen in der Dependenzgrammatik am Rande zur Sprache, im MP bilden sie den Kern der Kontrolltheorie; thematische Rollen werden in der Dependenzgrammatik nicht erwähnt, im MP (genauer in der Movement Theory of Control) gelten sie als Auslöser syntaktischer Derivationen.

Schlüsselwörter: Kontrollinfinitiv, Movement Theory of Control, Thetarollen, Argumentbewegung, Subjekt-/Objektkontrolle

What is the difference between *advise* and *promise*? The treatment of control infinitives in Dependency Grammar and Minimalist Program. – The aim of this paper is to compare the treatment of infinitive constructions in the Dependency Grammar and the Minimalist Program (MP). The comparison is limited to the construction type of the control infinitive. The most important results of the confrontation are: The Dependency Grammar does not decide unambiguously about the sentence value of the infinitive complement, while in the MP explicit statements are made; the reference properties of the empty infinitive subject are marginalized in Dependency Grammar, in the MP they form the core of the control theory; thematic roles are not mentioned in dependency grammar, in MP (more precisely in the Movement Theory of Control) they are regarded as triggers of syntactic derivations.

Keywords: control infinitive, Movement Theory of Control, Theta roles, argument movement, subject-/object control

1. Einleitung

Die Dependenzgrammatik (DG) sowie die zahlreichen generativen Theorien / Ansätze sind seit Langem etablierte Paradigmen linguistischen Forschens. Was die beiden jedoch unterscheidet, sind u.a. deren Ansprüche, Umfang und territoriale Verbreitung. Während die DG – von Tesnière (1959) ausgehend¹ – vor allem im deutschen Sprachraum (u.a. IDS

¹ Engel (2004b: 195, Anm. 3) erwähnt die Arbeiten des Amerikaners Hays aus den 1960ern, die ursprünglich nicht von Tesnière beeinflusst worden seien. Der Entwurf sei jedoch nicht weiterentwickelt worden.

Mannheim, Universität Passau) und in der osteuropäischen Germanistik (darunter in Polen), Fuß fassen konnte, was in erster Linie dem Jubilar zu verdanken ist, werden generative Studien – von Chomsky ausgehend – rund um den Erdball betrieben und auf zahlreiche genetisch wie typologisch verschiedene Sprachen angewandt (vgl. Engel 2004b: 193f., 196; 2017: 156; Schlobinski 2003: 79). Unterschiede bestehen auch in der Zielsetzung der beiden Paradigmen: DGs sind einzelsprachlich orientiert, versuchen die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Spracheinheiten zu ermitteln und zu beschreiben. Generative Modelle dagegen – insbesondere die Rektions- und Bindungstheorie sowie das Minimalistische Programm – haben stets das Allgemeinere im Blick und versuchen anhand einzelsprachlicher Daten tiefer liegenden Prinzipien der Architektur menschlichen Sprachvermögens auf den Grund zu gehen, auch wenn sie sich mit einer bestimmten Sprache beschäftigen mögen. Vielfach ist auch von der Universalen Grammatik die Rede.

Die DG arbeitet erwartungsgemäß mit den strukturellen Beziehungen der Abhängigkeit zwischen Sprachelementen, während die generativen Modelle im Großen und Ganzen auf der Konstituenz beruhen. Obwohl sich nach Meinung des Jubilars die beiden Theorien / Ansätze nicht versöhnen lassen² (vgl. z.B. Engel 2004b: 196; 2006: 103–110; 2017: 156), werden Versuche unternommen, zwischen ihnen Brücken zu schlagen, z.B. in Baumgärtner (1970), Vater (1973; 2010), Eroms (2000: 67) und Rojek (2009). Gegenseitige Beeinflussungen sind auch unverkennbar, was bereits vor Jahrzehnten festgestellt wurde. Und so weist Vater (1973: 2) darauf hin, dass der Valenzbegriff in der damaligen Entwicklung der Theorie der generativen Grammatik eine bedeutende Rolle gespielt habe. Im Untertitel seiner Arbeit „Ein Beitrag zur generativen Dependenzgrammatik“ attribuiert der Autor die DG mit dem Artwort *generativ*, was offensichtlich keine *contradictio in adiecto* darstellt. Auch der Tesnière'sche Begriff der Translation, der svw. eine Umformung einfacherer Strukturen in komplexere bedeutet, kann nach Vater (1973: 96) als Vorwegnahme der Transformationen in der Transformationsgrammatik aufgefasst werden. Im Allgemeinen seien DG und Phrasenstrukturgrammatiken (auf denen generative Modelle basieren) ineinander überführbar und miteinander vergleichbar (vgl. Vater 1973: 106; 2010: 24; Rojek 2009: 47, 101–105). Betont wird auch die gemeinsame formale Herangehensweise an die Relationen, die zwischen den Grundelementen im Satz bestehen (vgl. Hays 1964, zit. nach Vater 1973: 104). Nach Schlobinski (2003: 55, 79) macht die Rektionstheorie von Chomsky, aber auch die Kasusgrammatik von Fillmore – Anleihen bei der Valenzgrammatik, denn das Konzept der Valenz spielt eine wichtige Rolle und hat in der deutschen Grammatik eine eigenständige Tradition, jedoch findet es sich als Valenz- oder Rektionsprinzip in jeder Grammatikmodellierung.

Aus der gebotenen Einleitung kann somit ersehen werden, dass es prinzipiell nicht unmöglich ist, die generative und die Valenzgrammatik miteinander zu vergleichen.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist – neben der Ehrung des Jubilars und seines wissenschaftlichen Schaffens – eine vergleichende Darstellung der Behandlung der sog.

² Allerdings ist Engel in einer älteren Publikation weniger radikal: „Es lässt sich leicht eine KSG (Konstituentenstrukturgrammatik, J.A.) mit Merkmalen der VG (Valenzgrammatik, J.A.) formulieren [...]“. „Sprache kann mit den Mitteln der KSG wie mit den Mitteln der DG beschrieben werden.“ (Engel 1972: 122) „[...] KSG und DG [sind] in der Lage, äquivalente Strukturbeschreibungen für Sätze zu liefern“ (Engel 1972: 123).

Kontrollinfinitive in der Valenzgrammatik und in der neuesten Version des Generativismus, dem Minimalistischen Programm (MP), das sich seinerseits durch verschiedene Ansätze zur Kontrolle auszeichnet. Um den Rahmen des Beitrags nicht zu sprengen, wird die vorliegende Darstellung auf die *Movement Theory of Control* (MTC) beschränkt. Zunächst wird der Begriff Kontrollinfinitiv kurz erläutert.

2. Kontrollinfinitiv – deskriptive Darstellung

Der Infinitiv im Deutschen ist historisch aus einem erstarrten Lokativ des Ziels eines Verbalabstraktums zu erklären, so dass er heute formal und funktional zwischen Verb und Nomen steht (vgl. Bußmann 2008: 290). Von seinen verbalen Eigenschaften sind die Valenz (*seiner Mutter_Dat Blumen_Akk schenken*), Tempus (*schreiben* vs. *geschrieben haben*) sowie Genus verbi (*lesen* vs. *gelesen werden*) zu nennen. Von den durch die Valenz geforderten Ergänzungen kann nur das Subjekt lexikalisch nicht realisiert werden (**der Sohn_Nom seiner Mutter_Dat Blumen_Akk schenken*) und gerade diese Eigenschaft bildet den Ausgangspunkt der generativen Kontrolltheorie, die v.a. die Referenzbeziehungen dieser leeren Kategorie untersucht. Aufgrund der nominalen Charakteristika des Infinitivs kann er die Kategorien Numerus und Person nicht realisieren, dafür kann er in substantivierter Form mit Artikel gebraucht werden. Der Begriff Infinitivkonstruktion (IK) wird dagegen auf satzwertige Infinitive³ mit *zu* bezogen.

Infinitive / IKs zeichnen sich durch vielfältige syntaktische Verwendungen aus, deren überschaubare, binär kodierte Typologie Abraham (2005: 363) bietet (sehen Dieagramm 1).

Diese Klassifikation mögen folgende deutsche Beispiele veranschaulichen:

- (1) Bitte rechts ranfahren! (freier Inf.)
- (2) In Urlaub fahren zu können, freut mich unheimlich. (Subjektsinf.)
- (3) Es galt einem Kamin, der schlecht zog, beizukommen. (Prädikatsinf.)
- (4) Er war nicht fähig, jemanden zu lieben. (A-reg. Inf.)
- (5) Der Versuch, Putin in Verbindung mit dem Brexit zu bringen, ist lächerlich. (N-reg. Inf.)⁴
- (6) Wir gehen schwimmen. (V-reg. Inf., kohärent)
- (7) Karl wartet darauf, befördert zu werden. (V-reg. Inf., inkohärent, Bsp. nach Eisenberg 2006: 353)

³ In der Forschung zur Infinitivsyntax besteht allerdings keine Einigkeit über den Satzstatus der IKs: v.a. in Bezug auf sog. kohärente Infinitive im Deutschen wird oft die Meinung vertreten, sie seien nicht satzwertig und ihre Argumentstrukturen seien mit denen des Matrixverbs vereint (engl. *clause union*). Eine solche Auffassung findet man z.B. bei Haider (2010), bei Bobaljik / Wurmbrand (2005) und Wurmbrand (2001). Sabel (2001: 153; 2002: 238) legt dagegen aus sprachvergleichender Perspektive dar, dass auch kohärente Infinitive über ein leeres Subjekt verfügen und satzwertig sind, weil sich sonst die Bindungsverhältnisse für Anaphern nicht erklären ließen. Der Autor vertritt die Auffassung, dass Kohärenz nicht unbedingt mit der Monosententialität der Kontrollinfinitive verbunden sein muss. In Aptacy (2009) wurde gezeigt, dass solche Konstruktionen mehr enthalten als bloße VPs, ergo sie müssen satzwertig sein. Die Frage, ob sie Tempusphrasen (TPs) oder Komplementierphrasen (CPs) sind, ist für die Zwecke dieser Arbeit unerheblich.

⁴ <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-06/eu-russland-brexit-wladimir-putin-wirtschaft> (28.06.2016).

syntaktische Infinitivverwendungen

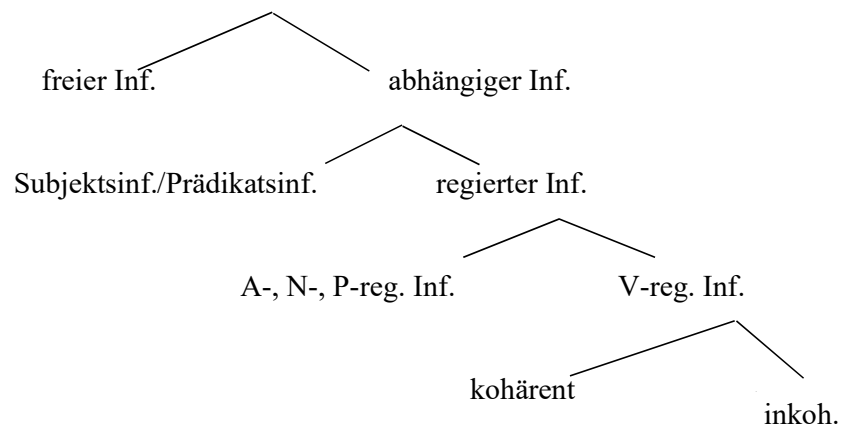


Diagramm 1.

Von den aufgelisteten Verwendungen repräsentieren nur (2)–(5) und (7) Kontrollinfinitive, freie Infinitive wie in (1) bilden nicht den Gegenstand der Kontrolltheorie, in (6) ist die IK nicht satzwertig, der Infinitiv besitzt hier kein leeres referentielles Subjekt, so dass er für die Kontrolltheorie auch nicht von Interesse ist.

In der Kontrolltheorie werden seit Williams (1980) obligatorische und nicht obligatorische Kontrolle unterschieden, wobei sich die erstere u.a. dadurch auszeichnet, dass (i) die Bezugsphrase dem Infinitivsubjekt vorangeht, (ii) dieses *c*-kommandiert und (iii) das Antezedens eindeutig bestimmbar ist. Die genannten Kriterien erfüllen nur (4) und (7), da in (2) das Antezedens nach dem Infinitivsubjekt erscheint, in (3) ist es nicht eindeutig zu bestimmen und in (5) *c*-kommandiert es nicht das phonetisch leere Subjekt. Die MTC findet nur im Falle der obligatorischen Kontrolle Anwendung, folglich sollen hier lediglich Konstruktionen vom Typ (4) und (7) berücksichtigt werden. In der obligatorischen Kontrolle selbst unterscheidet man die Subjekt- und die Objektkontrolle. Bei der ersteren ist das Infinitivsubjekt typischerweise mit dem Subjekt der Matrix koreferent, während es im zweiten Fall mit dem Objekt koreferiert, vgl.

(8) Peter₁ hat seiner Frau₂ versprochen, PRO_{1/2} noch heute zum Arzt zu gehen.⁵

(9) Peter₁ hat seiner Frau₂ geraten, PRO_{1/2} noch heute zum Arzt zu gehen.

In (8) soll Peter (Matrix-Subjekt) zum Arzt gehen, in (9) dagegen seine Frau (Matrix-Objekt). Diese Unterscheidung ist insofern von Belang, als sie in der Darstellungsweise der DG, z.B. in den Stemmata, keine Beachtung zu finden scheint, während sie in den generativen Ansätzen, darunter in der MTC von zentraler Bedeutung ist.

⁵ PRO steht typischerweise für das lexikalisch unausgedrückte Subjekt einer IK, dessen Referenzeigenschaften durch den syntaktischen und / oder außersprachlichen Kontext determiniert werden. Im syntaktischen Kontext ist es eine NP (Antezedens), die die Referenz von PRO festlegt.

Im Folgenden soll die Behandlung solcher Infinitivkonstruktionen in der DG dargestellt werden.

3. Behandlung der IKs in der Dependenzgrammatik

3.1. Kategorialer Status und Subjekt

Ähnlich wie im Falle der generativen Grammatik kann auch in der Valenzgrammatik nicht von einer homogenen Behandlung der IKs die Rede sein. Verschiedenheiten gibt es in Bezug auf (i) den kategorialen Status der IKs (Satz oder kein Satz?, In welcher syntaktischen Funktion ist eine IK (nicht)satzwertig?); direkt damit hängt die (ii) Behandlung des leeren Infinitivsubjekts zusammen: Wird seine Existenz vorausgesetzt oder nicht?

Der Jubilar selbst scheint bezüglich (i) keine eindeutige Meinung zu vertreten. Die IK sei einmal generell kein Satz, weil Sätze immer ein finites Verb enthalten und IKs weisen kein Finitum auf (vgl. Engel 2004a: 83). Somit entscheiden hier die morphologischen Merkmale des Prädikats darüber, ob es einen Satz aufbauen kann oder nicht. Dies hindert aber Engel (2004a: 84) nicht daran, auf Parallelen zwischen Sätzen und ähnlichen Verbalkonstruktionen hinzuweisen; entscheidend ist hier die Okkurrenz eines zentralen Verbs und diese ist bei IKs und Nebensätzen, die als satzartige Konstruktionen bezeichnet werden, feststellbar. Um von einem Satzgefüge reden zu können, braucht es also einen Hauptsatz und eine satzartige Konstruktion. Ist diese satzartige Konstruktion eine IK, so ist vom Infinitivgefüge die Rede (vgl. Engel 2004a: 137).

Nach Eroms (2000: 200) gehören Infinitive zu satzförmigen Ergänzungstypen (z.B. *Er drohte (damit) sofort zu gehen*). Dies aber nur, wenn IKs die Funktion von Präpositionalobjekten erfüllen, was über ein (optionales) Korrelat im Hauptsatz identifiziert werden kann. Im Zusammenhang mit Akkusativobjekten, die oft als typische Kontrollinfinitive realisiert werden, werden IKs nicht erwähnt (vgl. Eroms 2000: 190). Somit scheint eine wichtige Klasse der Infinitivergänzungen aus der Diskussion über deren kategorialen Status ausgeschlossen zu sein.

Welke (2011: 79) ordnet zwar den IKs generell Satzwertigkeit zu, er spricht jedoch von einer „unscharfen Unterscheidung“ von (nicht)satzwertigen IKs, welche die kohärenten und inkohärenten Infinitive betrifft.

Unbeantwortet bleibt auch die Frage (ii)⁶, d.h., ob der Kontrollinfinitiv ein Subjekt besitzt oder nicht, was in der Folge auch das Problem seiner Referenz ausklammert. Eine solche Herangehensweise unterscheidet die valenzorientierten Ansätze von den generativen, die – obwohl voneinander in dieser Frage abweichend – explizite Äußerungen zu einer möglichen Subjektpräsenz in der IK, und folglich auch zur Satzwertigkeit der Kontrollinfinitive, machen; ganz zu schweigen von der Frage nach der Referenzbestimmung eines solchen Subjekts, die im Mittelpunkt generativ orientierter Kontrolltheorien steht. Explizit dazu äußern sich jedoch Helbig / Buscha (2001: 574), nach denen die Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen

⁶ Mit Ausnahme von Engel et al. (1999).

die für jeden Satz notwendige Prädikation enthielten; sie enthielten auch ein latentes Subjekt, das zwar nicht in der Oberfläche der Konstruktion zu sehen sei, aber aus dem übergeordneten Satz erschlossen werden könne. Die eklektische Grammatik von Helbig / Buscha (2001) kann m.E. jedoch nicht zu den Valenzgrammatiken gerechnet werden, da sie bei mehreren linguistischen Theorien und Ansätzen / Modellen Anleihen macht.

3.2. Formale Darstellung

Sowohl in Engel (1982) als auch in Engel (1988) sind relativ wenig Informationen zu Infinitivkonstruktionen zu finden. In der „Syntax der deutschen Gegenwartssprache“ (1982: 187) behandelt der Autor Infinitive als Verbativergänzungen und macht keinen Unterschied zwischen dem Modal-, AcI-, Hebungs- und Kontrollinfinitiv. In der „Grammatik“ (1988: 243ff.) werden Infinitivsätze (*sic!*) unter Ergänzungssatz-Komplexen aufgelistet. Mehr Informationen dazu finden die Leser*innen in Engel et al. (1999: 371f.), wo u.a. rein deskriptive Angaben zu IKs im Deutschen und Polnischen gemacht werden. Und so ist die Rede vom impliziten Infinitivsubjekt, das mit der Subjektgröße, mit einer Akkusativ- oder Dativergänzung des Obersatzes „referenzidentisch“ sein kann (vgl. Engel et al. 1999: 372, 381). Es wird auch auf IKs in Adjunktfunction eingegangen, die vielfach durch Subjunkoren eingeleitet werden. Da hier von der Referenzbestimmung des Infinitivsubjekts die Rede ist, lassen sich in der Arbeit Ansätze einer bestimmten „Kontrolltheorie“ erkennen.

Formale Darstellungen der abhängigen IKs reflektieren in unmittelbarer Weise die oben angegebenen deskriptiven Angaben, wobei hier die Darstellungsweise in Engel et al. (1999) als stellvertretend für dependenzgrammatische Ansätze präsentiert wird. Das folgende Diagramm (Engel et al. 1999: 381) enthält zwar Informationen über das implizite Subjekt ($E_{\text{sub}} \emptyset$), jedoch keine Angaben zu seiner Referenz (siehe Diagramm 2).

Wie in Valenzbeschreibungen üblich, beherrscht das finite (Hilfs)Verb des Hauptsatzes die Struktur, das Vollverb *versprochen* bestimmt auf der Grundlage seiner Valenz die Anzahl und Form der Ergänzungen, wobei die IK nicht als direkte Ergänzung dieses Verbs betrachtet wird, sondern als Dependens zur Subjunktion *zu*. Diese dominiert den eingebetteten Infinitiv, der in seinem Valenzplan eine Stelle für das leere Subjekt bereithält. Es wird allerdings nicht ausgedrückt, mit welcher Größe aus dem Obersatz dieses leere Subjekt koreferent ist: Ist diese Größe das Subjekt oder das (indirekte) Objekt? Der kompetente Sprachbenutzer verarbeitet den Satz so, dass er das Infinitiv-Subjekt von *versprechen* als einem typischen Subjektkontrollverb mit dem Subjekt der Matrix identifiziert, das wird aber im Diagramm nicht expliziert. Indessen könnte schon eine einfache Koindizierung diese strukturelle und semantische Beziehung kenntlich machen. Fehlt eine solche Information, ist aus dem Diagramm nicht ersichtlich, ob im entsprechenden Fall Subjekt- oder Objektkontrolle vorliegt.

Obwohl in Engel et al. (1999) keine strukturelle Darstellung der Objektkontrolle festgestellt werden kann, dürfte angenommen werden, dass sich ein Diagramm für z.B. *Er hat mir geraten, früh nach Hause zu kommen* von Diagramm 2 lediglich durch lexikalische Besetzung der Stelle fürs Vollverb unterscheiden würde, präsupponierte Koreferenz des leeren Infinitivsubjekts mit dem Objekt des Obersatzes würde nicht zum Vorschein kommen. Diese

fehlende Explizitmachung der Referenzbeziehungen in Kontrollkonstruktionen ist einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen dependenziellen und generativen Ansätzen.

Er hat mir versprochen, früh nach Hause zu kommen.

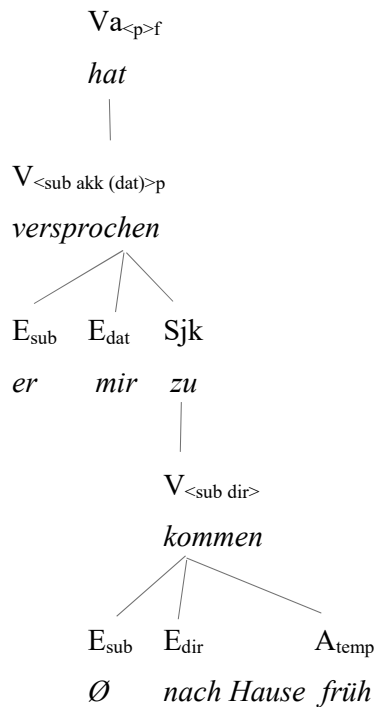


Diagramm 2.

4. Behandlung der IKs im MP

4.1. Allgemeines

Die generative Grammatik ist im Verlaufe ihrer Entwicklung mittlerweile zu einem Konglomerat diverser Theorien, Ansätze und Analysemethoden geworden, so dass man nicht von **der** Behandlung einer bestimmten sprachlichen Erscheinung in **der** generativen Grammatik sprechen kann. Zwar liegt sämtlichen generativen Vorhaben der Versuch zugrunde, die latente, unbewusste Sprachfähigkeit des Menschen anhand von expliziten Regeln / Prinzipien nachzubilden oder zu simulieren, dennoch bestehen zwischen den Modellen Chomskyscher Prägung, der *Head Driven Phrase Structure Grammar* (Pollard / Sag 1994), *Generalized Phrase Structure Grammar* (Gazdar et al. 1985) oder der *Lexical Functional Grammar* (Bresnan 1982) beachtliche Unterschiede, die u.a. bei der Analyse der Infinitivkonstruktionen zum Vorschein kommen. Selbst im Rahmen der auf Chomsky zurückgehenden Ansätze werden die IKs unterschiedlich behandelt. Dies liegt z.T. am Sprachmaterial selbst, z.B. werden

Modalverbkomplexe, Hebungs- und Kontrollkonstruktionen unterschiedlich analysiert, andererseits ergeben sich die abweichenden Analysen aus verschiedenen theoretischen Voraussetzungen. In dem auf Chomsky (1995) zurückgehenden MP werden im Bereich der Kontrolle generell zwei miteinander konkurrierende Ansätze unterschieden: die Agree- und die Movement-Theorie. Da in diesem Beitrag die letztere den Ausgangspunkt für den Vergleich mit der DG bildet, sollen ihre wichtigsten Annahmen im folgenden Abschnitt skizzenhaft geschildert werden.

4.2. Movement-Theorie der Kontrolle (MTC)

Die auf Argumentbewegung basierte Kontrolltheorie geht ursprünglich auf Hornstein zurück (vgl. z.B. Hornstein 1998; 1999; 2001), im Laufe der Zeit hat sie aber auch andere Anhänger gewinnen können, z.B. Boeckx (2008), Polinsky / Potsdam (2002; 2006) und Witkoś (2010; 2013), um nur einige zu nennen.

Im Allgemeinen geht es bei der MTC darum, dass die Kontrollbeziehung zwischen dem leeren Subjekt der infiniten Konstruktion und seinem Antezedens mittels *Movement* (A-Bewegung) aufgebaut wird. Beide Größen besetzen Theta-Positionen, d.h., es wird vorausgesetzt, dass eine Bewegung zwischen solchen Positionen möglich ist.

Grundlegend für die MTC sind folgende Annahmen (vgl. Hornstein 1998: 107; 2003: 22):

- (10) a. Thetarollen sind Merkmale.
- b. Eine NP erhält ihre Thetarolle, indem sie ein Merkmal des verbalen Prädikats überprüft, mit dem sie verkettet wird.
- c. Es gibt keine Beschränkungen in der Anzahl von Rollen, die eine NP tragen kann.

Aus (10) ist ersichtlich, dass die thematischen Rollen, die in den dependenzgrammatischen Darstellung nicht thematisiert werden, im Mittelpunkt der MTC stehen. Auf der Grundlage der Thetarollen werden auch die Hebungskonstruktionen (z.B. mit *scheinen*) und Kontrollkonstruktionen (z.B. mit *versprechen*) streng auseinandergehalten, in der MTC werden die Gemeinsamkeiten zwischen ihnen hervorgehoben; beide werden nämlich mittels eines Bewegungsmechanismus abgeleitet. Unterschiede zwischen Hebung und Kontrolle betreffen lediglich die Anzahl der zu überprüfenden Thetarollen, z.B. in *Peter scheint zu schlafen* überprüft / trägt *Peter* nur eine Rolle, nämlich die des „Schläfers“, während in *Peter verspricht den Roman bis morgen zu lesen* die NP *Peter* die Rolle des Lesers und des Versprechers überprüft.

Im folgenden Abschnitt wird eine vereinfachte MTC-orientierte Derivation eines Kontrollinfinitivs präsentiert, wobei besserer Überschaubarkeit wegen auf technische, in diesem Zusammenhang irrelevante Details verzichtet wird.

4.3. Beispielderivation

Im MP wird angenommen, dass in eine Derivation von syntaktischen Strukturen lexikalische Einheiten mit ihren formalen Merkmalen sowie funktionale Kategorien eintreten. Ein solcher Satz von sprachlichen Elementen wird als Numeration / lexikalische Kollektion bezeichnet

und bildet den Input für syntaktische Prozesse (vgl. Grewendorf 2002: 122). Für den Satz mit Objektkontrolle *Er riet mir, früh nach Hause zu kommen* könnte die Numeration folgende Gestalt haben:

- (11) N = {er, riet [$\theta_1, \theta_2, \theta_3$], Tempus_{imperf}, mir, früh, nach, Hause, zu kommen [θ_1, θ_2]}

Einfachheitshalber werden in (11) nicht alle formalen Merkmale der lexikalischen Kollektion aufgeführt, explizit angegeben werden lediglich die thematischen Merkmale der Verben θ_x , die für die MTC von grundlegender Bedeutung sind. Die Merkmale der Nomina, wie Person, Numerus und Genus⁷ werden nicht angezeigt, dennoch wird stillschweigend vorausgesetzt, dass die Pronomina *er* und *mir* sowie das Nomen *Haus* solche Merkmale aufweisen. Kasus wird am relevanten Derivationschritt in (12) unten sichtbar gemacht.

Die fundamentale Operation des Strukturaufbaus besteht darin, dass zwei Einheiten zu einem komplexeren syntaktischen Objekt verkettet werden, dass seinerseits erneut an Derivationsprozessen beteiligt sein kann. Der Strukturaufbau erfolgt also auf zyklische Weise, bis die Ebene der gesamten Konstruktion erreicht ist und sämtliche formalen Merkmale der an der Derivation beteiligten Elemente überprüft sind. Ein solches syntaktisches Objekt bildet dann den Input für die Schnittstellen (engl. Interfaces) der Phonetischen und der Logischen Form, wo sie eine phonologische Matrix und semantische Interpretation erhält.⁸

Die einzelnen Derivationschritte für (11) können wie folgt dargestellt werden:

(12)

1. Verkette *zu kommen* und die zuvor generierte PP *nach Hause* → infolgedessen wird die zweite Thetarolle von *kommen* (Direktiv) überprüft: {nach Hause zu kommen [θ_1, θ_2]}
2. Verkette *mir* mit synt. Objekt aus 1. → infolgedessen wird die erste Rolle von *kommen* (Subjekt) überprüft: {mir nach Hause zu kommen [θ_1, θ_2]}
3. Kopiere und bewege NP *mir* in die Spezifikatorposition der IK → infolgedessen wird das EPP-Merkmal⁹ des Infinitivsatzes überprüft: {mir [EPP] <mir> nach Hause zu kommen [θ_1, θ_2]}
4. Verkette *riet* mit synt. Objekt aus 3 → infolgedessen wird die zweite Rolle (Thema) von *riet* überprüft: {riet [$\theta_1, \theta_2, \theta_3$]{mir [EPP] <mir> nach Hause zu kommen [θ_1, θ_2]}}
5. Kopiere *mir* und bewege es in die Objektposition von *riet* → infolgedessen wird die dritte Rolle von *riet* und das Kasusmerkmal von *mir* überprüft, *mir* verbleibt in dieser Position, da es bereits die Thetamerkmale der Verben und sein eigenes Kasusmerkmal überprüft hat, so dass eine weitere Bewegung derivational nicht motiviert wäre: {<mir_{kasus}> {riet [$\theta_1, \theta_2, \theta_3$]{<mir> [EPP] <mir> nach Hause zu kommen [θ_1, θ_2]}}}
6. Kopiere *riet* und bewege es an v (engl. light verb¹⁰) → infolgedessen wird eine strukturelle Position geschaffen, in der das Subjekt verkettet werden kann, das Verb wird auch an dieser Stelle

⁷ Da das Partnerpronomen *ich* im Deutschen nicht nach Genus nomini differenziert ist, weist es selbststehend diese Kategorie nicht auf, im Unterschied zu *er*, das das maskuline Genus trägt.

⁸ Ob die gesamte Konstruktion auf einmal phonetisch und semantisch interpretiert wird, oder ob ihre Fragmente (Phasen) im Laufe der Derivation schrittweise einer solchen Interpretation unterliegen, soll in diesem Zusammenhang nicht diskutiert werden, hierzu vgl. z.B. Citko (2014).

⁹ Die Existenz eines solchen Merkmals ergibt sich aus dem Erweiterten Projektionsprinzip, nach dem Sätze, auch die infiniten, ein Subjekt besitzen müssen. Die Obligatorität des Subjekts wird in Hornstein et al. (2005: 41) als ein nominales D(efinitheits)-Merkmal interpretiert, das durch nominale Ausdrücke überprüft wird.

¹⁰ Es ist eine funktionale Kategorie, deren Aufgabe in der Zuweisung der Theta-Rolle ans Subjekt besteht. Erst in dieser Position, genauer in [Spec,vP], kann das Subjekt verkettet werden (vgl. Chomsky 1995: 181).

phonetisch realisiert: {riet [$\theta_1, \theta_2, \theta_3$]{<mir_{Kasus}> {<riet [$\theta_1, \theta_2, \theta_3$]}>{<mir> [EPP] <mir> nach Hause zu kommen [θ_1, θ_2]}}}}

7. Verkette *er* mit synt. Objekt aus 6 à infolgedessen wird die erste Rolle von *riet* überprüft: {er {riet [$\theta_1, \theta_2, \theta_3$]{<mir_{Kasus}> {<riet [$\theta_1, \theta_2, \theta_3$]}>{<mir> [EPP] <mir> nach Hause zu kommen [θ_1, θ_2]}}}}
8. Kopiere *er* und bewege es an den Spezifikator des Matrixsatzes → infolgedessen wird das EPP-Merkmal der Matrix sowie das Kasusmerkmal von *er* überprüft, in dieser Position wird das Pronomen auch phonetisch realisiert: {er_{Kasus} EPP {<er> {riet [$\theta_1, \theta_2, \theta_3$]{<mir_{Kasus}> {<riet [$\theta_1, \theta_2, \theta_3$]}>{<mir> [EPP] <mir> nach Hause zu kommen [θ_1, θ_2]}}}}}}
9. Derivationsende. Das Objekt aus 8 wird nun in der Logischen und Phonetischen Form interpretiert. Für die semantische Interpretation müssen sämtliche Kopien der nominalen Ausdrücke (wegen der Thetarollen) sichtbar bleiben, damit klar ist, dass z.B. *mir* zwei Rollen trägt, eine von *kommen* und eine von *raten*. Für die phonetische Interpretation ist dies nicht von Belang, da die Rollen nicht „hörbar“ sind; nicht „hörbar“ sind ebenfalls die formalen und kategorialen Merkmale, so dass bei der Weiterleitung des synt. Objekts in die Phonetische Form diese Merkmale getilgt werden, infolgedessen den Output der Phonetischen Form die Konstruktion *Er riet mir, nach Hause zu gehen* bildet.

Derivationen der Subjektkontrollkonstruktionen mit transitiven Matrixverben verlaufen grundsätzlich parallel zu (12), allerdings stößt man hier auf das Problem, dass die bewegte Phrase auf dem Weg in die Position des Matrixsubjekts das Objekt überqueren muss, wie in

- (13) Er versprach ihr, früher nach Hause zu kommen.
 (13)a. <Er> versprach [ihr], <er> früher <er> nach Hause zu kommen.

Dem Satz (13) kann die vereinfachte Struktur (13)a. zugeordnet werden, in der sichtbar ist, dass die NP *er* in der IK zweimal an der Derivation beteiligt ist: einmal um die Subjekttrolle von *kommen* und einmal um das EPP-Merkmal des Infinitivsatzes wie in Pkt. 3. der Derivation in (12) zu überprüfen. Auf dem Weg in die Subjektposition von *versprechen* liegt die NP *ihr*, die *er* überqueren muss, was eine Schwierigkeit für minimalistische Derivationen zu sein scheint, weil diese in minimalen Schritten zu erfolgen haben, d.h., in (13)a. müsste *er* zunächst die Objektposition von *versprechen* ansteuern, um später die Subjektstelle zu erreichen. Da aber das Objekt bereits realisiert ist (*ihr*), muss hier eine „lange Bewegung“ erfolgen, so dass die Derivation hier nicht so „sauber“ verläuft wie in (12). Hierzu wurden bis jetzt mehrere Vorschläge gemacht, die sich durchaus mit minimalistischen Annahmen vereinbaren lassen, z.B. die Annahme einer latenten Präposition bei *ihr*, wonach das indirekte Objekt von *versprechen* in (13) die Struktur [_{O(P)} ihr]_{pp} hätte. Die Präposition würde die PP für äußere syntaktische Prozesse unsichtbar machen, so dass die Phrase von außen nicht „ansteuerbar“ wäre (vgl. Boeckx / Hornstein 2003: 274). Witkoś et al. (2011) sowie Witkoś (2013) arbeiten mit der Hypothese einer „späten Adjunktion“, nach der das indirekte Objekt von *versprechen* den Status eines Adjunkts (Angabe) besitzt und erst nach der Verkettung des Subjekts in die Struktur eingeführt wird. Die MTC ist also auch in der Lage, Strukturen mit Subjektkontrolle abzuleiten, obwohl dies mit bestimmten theorieinternen Schwierigkeiten verbunden ist.

5. Resümee

Aus der knappen Übersicht der Behandlung der Kontrollinfinitive in der DG und im Minimalistischen Programm ergibt sich folgendes Bild:

- a) Die DG behandelt die IKs weniger differenziert als das MP, so werden in der ersteren nicht immer die Modalverbkomplexe, Kontroll- und Raising/Hebungskonstruktionen klar unterschieden.
- b) Dies dürfte daraus resultieren, dass im MP bzw. in der MTC den Thetarollen eine zentrale Stellung zukommt, infolgedessen sie als Auslöser für die Derivation der Kontrollkonstruktionen betrachtet werden. In der DG werden sie dagegen in den Stemmata nicht einmal erwähnt.
- c) Im MP wird explizit der kategoriale Status der IKs bestimmt, d.h. die Autoren bringen jeweils Argumente für die (Nicht)Satzwertigkeit der IKs, so dass klar ausgedrückt wird, was für eine Phrase / Projektion die IK darstellt. In der DG wird diesbezüglich mit verschiedenen Termini gearbeitet, jedoch scheint daraus nicht eindeutig zu resultieren, ob man es im jeweiligen Fall mit (k)einem Satz zu tun hat.
- d) Direkt daran schließt sich die Frage nach dem unsichtbaren Subjekt der IKs: im MP wird meistens von der Existenz eines solchen ausgegangen, in der DG in der Regel auch, dennoch werden seine referentiellen Eigenschaften, die über eine Bezugsgröße im übergeordneten Satz bestimmt werden, nicht explizit thematisiert.
- e) Beide Ansätze zeichnen sich durch eine weitgehende Präzision bei der Darstellung struktureller Beziehungen aus, wobei sie in der DG auf Abhängigkeitsbeziehungen beruhen, während das MP in seinen auf Mengentheorie zurückgehenden Formalismen das alte Konstituenzprinzip erkennen lässt.
- f) Es wäre sicherlich einen Versuch wert, auch die Behandlung von anderen Konstruktionen in den beiden Modellen zu vergleichen.

Literatur

- Abraham, Werner (2005): *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich*. 2. verbess. Auflage. Tübingen: Stauffenburg.
- Aptacy, Jarosław (2009): *Zum kategorialen Status der Kontrollinfinitive im Deutschen und Polnischen*. In: Helin, Irmeli (Hg.): *Linguistik und Übersetzung in Kouvola*. Helsinki: Universität Helsinki, 156–175.
- Baumgärtner, Klaus (1970): Konstituenz und Dependenz. Zur Integration der beiden grammatischen Prinzipien. In: Steger, Hugo (Hg.): *Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 52–77.
- Bobaljik, Jonathan D. / Wurmbrand, Susi (2005): The Domain of Agreement. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 23, 809–865.
- Boeckx, Cedric (2008): *Bare Syntax*. Oxford: University Press.
- Boeckx, Cedric / Hornstein, Norbert (2003): Reply to “Control Is Not Movement”. In: *Linguistic Inquiry* 34, 269–280.
- Bresnan, Joan (1982): Control and Complementation. In: *Linguistic Inquiry* 13, 343–434.
- Bußmann, Hadumod (Hg.) (⁴2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Chomsky, Noam A. (1995): *The minimalist program*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Citko, Barbara (2014): *Phase Theory: an Introduction*. Cambridge / New York: Cambridge University Press.

- Eisenberg, Peter (³2006): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 2: *Der Satz*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Engel, Ulrich (1972): Bemerkungen zur Dependenzgrammatik. In: *Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Jahrbuch 1971 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf: Schwann, 111–155.
- Engel, Ulrich (1982): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Erich Schmidt.
- Engel, Ulrich (1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos.
- Engel, Ulrich (2004a): *Deutsche Grammatik – Neubearbeitung*. München: Iudicium.
- Engel, Ulrich (2004b): Neues zur DVG. In: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen*, 193–222.
- Engel, Ulrich (2006): Dependenz ohne Konstituenz. Zur Dogmenbildung in der Linguistik. In: *Engel, Ulrich: Gaudium in scientia linguarum. Ausgewählte Schriften*. Hrsg. von Jurasz, Alina / Kałny, Andrzej / Tomiczek, Eugeniusz. Wrocław / Dresden: Atut / Neisse Verlag, 103–111.
- Engel, Ulrich (2017): Rückblick 2017. In: *Studia Germanica Gedanensia* 37, 153–159.
- Engel, Ulrich et al. (1999): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Heidelberg: Groos.
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Gazdar, Gerald / Klein, Ewan / Pullum, Geoffrey K. / Sag, Ivan (1985): *Generalized Phrase Structure Grammar*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Grewendorf, Günther (2002): *Minimalistische Syntax*. Tübingen / Basel: Francke.
- Haider, Hubert (2010): *The Syntax of German*. Cambridge: University Press.
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin etc.: Langenscheidt.
- Hornstein, Norbert (1998): Movement and Chains. In: *Syntax* 1:2, 99–127.
- Hornstein, Norbert (1999): Movement and Control. In: *Linguistic Inquiry* 30, 69–96.
- Hornstein, Norbert (2001): *Move! A minimalist Theory of Construal*. Malden MA / Oxford: Blackwell Publishers.
- Hornstein, Norbert (2003): On Control. In: Hendrick, Randall (Hg.): *Minimalist syntax*. Malden MA et al.: Blackwell, 6–81.
- Hornstein, Norbert / Nunes, Jairo / Grohmann, Kleanthes K. (2005): *Understanding Minimalism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Polinsky, Maria / Potsdam, Eric (2002): Backward Control. In: *Linguistic Inquiry* 33, 245–282.
- Polinsky, Maria / Potsdam, Eric (2006): Expanding the Scope of Control and Raising. In: *Syntax* 9:2, 171–192.
- Pollard, Carl / Sag, Ivan (1994): *Head-driven Phrase Structure Grammar*. Chicago: University of Chicago Press.
- Rojek, Tomasz (2009): *Dependenz und Konstituenz. Zu Konvergenzen zwischen der Dependenzgrammatik, IC-Analyse und GB-Theorie*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Sabel, Joachim (2001): Das deutsche Verbum Infinitum. In: *Deutsche Sprache* 29, 148–175.
- Sabel, Joachim (2002): Die Doppelobjekt-Konstruktion im Deutschen. In: *Linguistische Berichte* 190, 229–244.
- Schlobinski, Peter (2003): *Grammatikmodelle. Positionen und Perspektiven*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Tesnière, Lucien (1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Librairie C. Klincksieck.
- Vater, Heinz (1973): *Dänische Subjekt- und Objektsätze. Ein Beitrag zur generativen Dependenzgrammatik*. Tübingen: Niemeyer.

- Vater, Heinz (2010): Toward a Generative Dependency Grammar. In: Vater, Heinz: *Linguistik und deutsche Grammatik im Fokus. Ausgewählte Schriften*. hrsg. von Andrzej Kątny. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 23–45.
- Welke, Klaus (2011): *Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Williams, Edwin (1980): Predication. In: *Linguistic Inquiry* 11, 203–238.
- Witkoś, Jacek (2010): Movement Theory of Control and CP-Infinitives in Polish. In: Hornstein, Norbert / Polinsky, Maria (Hg.): *Movement Theory of Control*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 45–65.
- Witkoś, Jacek (2013): Minimality in Polish Control: Late Merge and Smuggling. In: Junghanns, Uwe / Fehrmann, Dorothee / Lenertova, Denisa / Pitsch, Hagen (Hg.): *Formal Description of Slavic Languages: the Ninth Conference. Proceedings of FDSL 9, Göttingen 2011*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 349–375.
- Witkoś, Jacek / Cegłowski, Piotr / Snarska, Anna / Żychliński, Sylwiusz (2011): *Minimalist Facets of Control. An English-Polish Comparative Overview of Gerunds and Infinitives*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Wurmbrand, Susi (2001): *Infinitives: Restructuring and clause structure*. Berlin: de Gruyter.